

Frieden gesucht und Hoffnung gefunden

Flüchtlinge mit verschiedensten Schicksalen warten in Büren auf den Entscheid, in der Schweiz Asyl zu erhalten

Im Durchgangszentrum für Asylsuchende leben derzeit 42 Menschen aus Eritrea, Somalia, Schwarzafrika, Irak, Iran, der Türkei, Syrien und Russland. Alle auf der Flucht – vor Krieg, Gefängnis, Folter, Armut.

DENISE GAUDY

Ein paar Fahrräder vor dem Haus, darunter ein kleines für Kinder, und ein wenig einladender Garten mit Sitzplatz und Feuerstelle lassen ahnen: Diese unscheinbare, graue Liegenschaft in der hintersten Gebäudereihe des Bürener Industriequartiers Ey ist ein Wohnhaus und kein Gewerbebetrieb. Drei Männer aus Schwarzafrika sitzen gelangweilt auf billigen Plastikstühlen auf dem Parkplatz und diskutieren leise miteinander. Es ist düster im Parterre der Flüchtlingsunterkunft. Nur wenig Tageslicht findet Einlass hier. Auf einem abgewetzten Sofa im Gemeinschaftsraum sitzt ein Jugendlicher vor dem Fernseher, grüsst scheu, aber höflich. Hinter Zimmertüren sind Brocken fremder Sprachen und für unsere Ohren ungewöhnliche Melodien und Rhythmen zu vernehmen. Aus der Küche duftet es nach exotischen Gewürzen.

Es ist 16 Uhr. Drei Somalier sind am Kochen. Sie schwatzen, lachen, nicken freundlich und sagen «guten Tag». Im einen Schlag, möbliert mit schmalen Kajütenbetten und ausgestattet mit ziemlich lausigen Waschbecken und einer renovationsbedürftigen Dusche, hausen acht Iraker auf engstem Raum. Ein Zimmerbewohner repariert die Schubladen einer verlotterten Kleiderkommode. «Momentan ist es hier tagsüber recht ruhig», erklärt Zentrumsleiterin Margrit Meyer. Die meisten Bewohnerinnen und Bewohner seien Muslime. Es sei Ramadan, Fastenzeit. Das bedeute, dass sich die Menschen tagsüber zurückzögen und erst beim Einnachten wieder aktiv würden.

«Wir wollen alles richtig machen»

Im zweiten Stock des Zentrums sind die Familien untergebracht; derzeit ein

SERIE

FREMD IM BÜRENAMT

In loser Folge stellen wir Menschen aus fremden Kulturen vor, die im Amt Büren leben. Wir beginnen mit der Aufzeichnung eines Besuchs im Durchgangszentrum für Asylsuchende in Büren. (GY)

Kurden-Ehepaar aus Irak mit einem neun- und einem zehnjährigen Sohn sowie eine junge Familie aus Eritrea, der 35-jährige J. mit seiner Frau und einem neugeborenen Baby. Sie und der 37-jährige Besucher S., ebenfalls ein Eritreer, der als Einzelperson im unteren Geschoss lebt, sitzen an der warmen Herbstsonne auf der grossen Terrasse mit Ausblick aufs Naturschutzgebiet Häftli und den Jura. Die kurdische Familie ist vor anderthalb Monaten in die Schweiz gelangt und lebt erst seit vier Wochen in Büren. Sie können noch kein Wort Deutsch und sprechen ausschliesslich ihre Muttersprache. Nach den Herbstferien sollen die Kinder in Büren eingeschult werden. Die Eltern wirken verstört, abwesend und hilflos.

Warum sie hier sind? «Wer im Fernsehen sieht, was in Bagdad passiert, weiss, warum», antwortet der hagere Mann mit den grossen Augen. Seine Frau blickt unbeteiligt in die Ferne. Wie sie sich fühlen, vollständig entwurzelt und komplett deplatziert in einer fremden Welt? «Wir sind einfach nur froh, hier zu sein, in Sicherheit.» Die kurdische Familie hat bereits mit dem obligatorischen Deutschunterricht begonnen, die gegenwärtig schwierigste Herausforderung, sagt der Mann. Aber: «Wir wollen die Sprache lernen, die Regeln in der Schweiz kennen lernen und alles richtig machen. Genau das, was man von uns verlangt; in der Hoffnung, dass unsere Söhne hier dereinst etwas anderes lernen dürfen, als wie in unserem Land üblich, Menschen zu töten.»

Bereits mehr Erfahrungen in der Fremde haben die beiden Eritreer J. und S. Glücklicherweise können die beiden ein bisschen Arabisch, Italienisch und



FREMD Zwei Eritreer, Journalist J. und Schreiner S., in Büren. (GY)

sehr gut Englisch. Das erleichtert die Verständigung zwischen den Zentrumsmitarbeitenden und den übrigen Bewohnerinnen und Bewohnern. Sie haben sich im Durchgangszentrum kennen gelernt, und sind beide seit rund zwei Jahren in der Schweiz.

Zum Töten gezwungen

J. ist eigentlich studierter Journalist, S. gelernter Schreiner. Aber: «In unserem Land kann niemand sein Leben selber gestalten. Die Militärschule ist obligatorisch. Wir alle, Männer, Frauen und Kinder, wurden dazu gezwungen, Soldaten zu sein und unsere Brüder zu tö-

ten. Wer gegen das System aufmuckt, wird verhaftet. Dass wir in der Schweiz gelandet sind, ist Zufall. Wir suchten nichts anderes, als unser Leben ausser Gefahr zu bringen und Frieden zu finden, wo auch immer auf der Welt», bekräftigen die Afrikaner. In ihrer Heimat wütete in den letzten Jahren ein grausamer Krieg und jetzt herrscht ein autoritärer Diktator und das Volk wird seit jeher unterjocht, gebeutelt und verfolgt. Dass J. auf der Flucht seine Frau wieder gefunden hatte, ist ein absoluter Glücksfall. Anders S: Er hat seine Frau und die drei Kinder seit vier Jahren nie mehr gesehen. Es war zu gefährlich,

mit der ganzen Familie zu fliehen. Jetzt betet er jeden Tag, dass sie ihm dereinst in die Schweiz nachfolgen können.

«Ich wünsche mir einen Freund»

Die Deutschkenntnisse der Männer reichen schon aus, um eine einfache Konversation zu führen. S. verkauft zwei Mal pro Woche in Bern die Zeitschrift «Surprise». Die Frau von J. hat Anfang August in einem öffentlichen Spital ein Baby geboren. Vor einigen Wochen ist der Entscheid gefallen, dass die Eritreer in der Schweiz Asyl bekommen. Dennoch bedauern sie, dass es ihnen bis heute nicht gelungen ist, neben den Mitarbeitenden im Flüchtlingsheim auch nur einen privaten Kontakt zu Schweizerinnen oder Schweizern zu knüpfen. J: «Ich wünsche mir nichts sehnlicher als einen Schweizer Freund, mit dem ich meine Gedanken austauschen und diskutieren kann.»

Schweizer und Eritreer würden sich von der Mentalität her gar nicht gross unterscheiden, sind die beiden gläubigen Christen überzeugt: «Wir sind ein ruhiges Volk und Respekt gegenüber anderen ist uns oberstes Gebot.» J. und S. können indes die Skepsis der Schweizer Bevölkerung gegenüber Asylsuchenden verstehen: «Wir sind uns bewusst, dass darunter auch Profiteure sind, die die Regeln hier missachten und Probleme machen.» Jeden Tag denken die beiden Eritreer nach, wie sie sich öffnen und signalisieren könnten, dass sie anständige und rücksichtsvolle Menschen sind. Ebenso ist es ihnen ein Anliegen, die Menschen in der neuen Heimat aufzurütteln und die Missstände in Eritrea laut in die Welt hinauszuschreien. Vielleicht ist die Gründung einer eritreischen Internet-Gemeinde, die J. und S. planen, ein erster Schritt in diese Richtung. Vielleicht. «Immerhin haben wir Hoffnung gefunden in der Schweiz. Wir dürfen endlich wieder an die Zukunft denken, und nicht nur daran, wie wir den heutigen Tag bewältigen.»

Das Zentrum in Büren ist eines von insgesamt 13 Durchgangszentren in der Region Biel-Seeland und bietet Platz für 60 Personen. Derzeit leben 42 Menschen hier.

Hinweise

Ein Umzug mit Oldtimer-Traktoren



Morgen Sonntag laden die Leuziger Jodler zur traditionellen Sichlete rund um den

Gemeindesaal «alte Post» ein (bei schlechter Witterung im Gemeindesaal). Ab 11.30 Uhr wird währschafte «Bärner-Platte» serviert. Ebenfalls warten feiner Zwetschkuchen und selbst gebackene Torten auf hungrige Abnehmer. Zum ersten Mal wird der Anlass von einer Ausstellung mit Oldtimer-Traktoren umrahmt. Um 14 Uhr steht ein Umzug mit diesen Fahrzeugen auf dem Programm. Kinder können ab 13.30 Uhr in der Spielgruppe mitmachen. Das Schwyzerörgeltrio Balmhorn sowie das «Burgwäldli» sorgen für die musikalische Unterhaltung. Bereits um 9.30 Uhr wirkt der Jodlerklub mit der Jodlermesse von Jost Marty im Gottesdienst in der Kirche in Leuzigen mit. (MGT)

Post geht noch bei der Post ab

In Rütli werden zwei von drei Briefkästen aufgehoben

Bis 2010 erneuert die Schweizerische Post ihre rund 20000 Briefkästen in der ganzen Schweiz (wir berichteten). Das einheitliche Modell ist kundenfreundlicher und vor allem sicherer als die bisherigen Briefkästen, von denen es über ein Dutzend verschiedene Varianten gab. Gleichzeitig mit der Erneuerung werden die Standorte der Briefeinwürfe überprüft.

Rütiger und Rütigerinnen waren sich bisher gewohnt, ihre Briefpost an drei verschiedenen Orten im Dorf einwerfen zu können: an der Bahnhofstrasse 21

(beim «Bahnhöfli»), an der Herrengasse 12 (beim ehemaligen Restaurant Kreuz) sowie bei der Poststelle. Aufgrund der angewendeten Kriterien (Füllgrad und Distanz) hat der gelbe Riese entschieden, zwei dieser drei Standorte bis Ende dieses Jahres ersatzlos aufzuheben respektive die Briefkästen nicht zu ersetzen. Es bleibt in der Gemeinde einzig noch der Briefkasten bei der Poststelle Rütli übrig. Diese Massnahme stehe in keinem Zusammenhang mit einer allfälligen Poststellenänderung. (RRG)

Strasse wird entschärft

Regierungsrat hat Kredit genehmigt

Die unfallträchtige Kantonsstrasse zwischen Bütigen und Busswil soll auf einer Länge von 720 Metern durchgehend auf sieben Meter verbreitert werden. Zudem wird parallel dazu ein Weg für die Waldbewirtschaftung erstellt. Beim westlichen Dorfeingang von Bütigen wird eine Pfortneranlage gebaut. Die bernische Kantonsregierung hat dafür einen Kredit von 929000 Franken genehmigt. (KBE)